**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 16 (1932)

**Heft:** 3-4

Rubrik: Zur Schärfung des Sprachgefühls

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und nicht immer mit unserm Grundsatze des besonnenen Maßhaltens betrieben wurde. Da hatte 1812 Hinrich Wolfe, der die Berliner Gesellschaft für deutsche Sprache leitete, einen "Unseit (!) zur deutschen (!) Gesamtsprache" herausgegeben, wo er die Deutschen zum Ertennen von mindestens 20000 Sprachsehlern anregen und ühnen ein Mittel an die Hand geben wollte, die zahllosen Schreibsehler zu vermeiden, die ihnen jährlich 10000 Jahre Arbeit ober 5 Millionen Unkosten verursachten! Goethe konnte wohl einmal sagen: "Ich versluche allen negativen Purismus", — aber selber ist er ein sehr tätiger "positiver Purist" gewesen.

Gegen Uebertreibungen der Sprachreinigung ... und welche gute Sache kann nicht übertrieben werden und wird nicht übertrieben?... war auch ein Auffatz des Luzerners Karl Ruchstuhl (1788—1831) gerichtet, der in Heidelberg studiert hatte und 1815 seine Lehrstelle an der aargauischen Kantonsschule verließ, um als Freiwilliger im preußischen Beere mitzukämpfen. Er fei alfo, sagt Goethe in einem ihm zustimmenden Aufsate, "nicht etwa ein Undeutscher, ein Entfremdeter, sondern echt und brav". Im selben Aufsat über "Deutsche Sprache" erklärt Goethe, daß "jeder Deutsche seine vollkommene Ausbildung innerhalb unserer Sprache, ohne irgend eine fremde Beihilfe, hinreichend gewinnen" könne; das gelte besonders für den Mittelstand. Natürlich kann auch für Ungehörige des Mittelstandes, zumal in der Nähe der Sprachgrenze und in einem verkehrsreichen Lande wie dem unsern, der Besit einer Fremdsprache zum praftischen Bedürfnis merden, aber daß Fremdsprachen zur geistigen und eigent= lichen Bildung gehören, war offenbar nicht seine Meinung. Im selben Sinne sagte Goethe auch einmal in Unlehnung an ein überliefertes Wort:

"Der Deutsche ist gelehrt, Wenn er sein Deutsch versteht..."

Das Wort ist also nicht etwa spöttisch gemeint, wie es auch schon aufgefaßt worden ist, für ein fremdwörtelndes Gelehrtendeutsch.

Wir sind nicht nur ein deutschschweizerischer, wir sind auch noch ein schweizerdeutscher Sprachverein und wollen als solcher gerne feststellen, daß Goethe sogar ein "Schweizerlied" ("Uf'm Bergli din i gesässen.") dichten zu können geglaubt hat. Er hat es ja gut gemeint, aber die Mittelwörter gesässe, gesunge, gesprunge, gebaut, zugeschaut usw. und die Bergangenheitssorm "i lugt" sind etwas mißliches Schweizerdeutsch. Unser Wort heimeligscheint er gekannt und versianden zu haben, denn in diesem und nicht im gewöhnlichen Sinne braucht er "heimslich", wenn er vom Uebergang über den Col de Balme erzählt, es sei ihm und dem Großherzog im Tale drunten "heimlich und wohl" geworden.

Zurück zum Dichter! Auf der dritten Schweizerreise faßte Goethe den Plan, unsern Tell als gewaltigen Lasteträger in einem Seldengedicht zu besingen. Konrad Ferbinand Mener konnte dann in seinem Gedicht "Schutzgeister" erzählen, die Stimme Goethes habe ihm auf einer Wanderung am Vierwaldstätterse zugeraunt, wie er einst hier die Tellsage gefunden und sie dann in Schillers edle Hände gelegt, und der Gedanke beglückt den Schweizer:

Leben wird mein Bolf und dauern Zwischen seinen Felsenmauern, Wenn die Dioskuren gerne Segnend ihm zu Haupte stehn.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls.

"Wahlvorjchlag eines Ehrenmitgliedes." (S. "Mitt." 1932, Nr. 1/2.)

Auf die Frage unsres Schriftleiters: "Was ist da nicht in Ordnung?" werden die Leser längst die Untwort gegeben haben: es sollte heißen: "Borschlag für die Wahl eines Chrenmitgliedes"; grammatisch ausgedrückt: die genitivische Beifügung gehört nur zum ersten Teil des zusammengesetzten Wortes. Wie ist aber die fehlerhafte Ausdrucksweise möglich geworden? Ein Genitiv bei dem Wort "Borschlag" kann sowohl ein Subjektsgenitiv als auch ein Objektsgenitiv sein. Das erste ist er in dem Sat: "Der Borfchlag des Borfitenden wurde angenommen" (der Vorsitzende hat vorgeschlagen), das andere in: "Der Borschlag einer Neuwahl wurde angenommen" (jemand hat eine Neuwahl vorgeschlagen). So kann auch der Ausdruck "der Borschlag eines Chrenmitgliedes" als Objektsgenitiv verstanden werden. Allein das Nächstliegende ist die Auffassung als Subjektsgenitiv, und da eine Berwechslung von Subjekt und Objekt eines Tuns besonders unangenehm ift, sollten wir solche Möglichkeiten des Mißverständnisses vermeiden. Und wir tun es auch in vielen Fällen; wir unterscheiden z. B. richtig "die Frage des Borsitzenden" (die Frage, die er stellt) von der "Frage an den Borsitzenden" oder der "Befragung des Borsitzenden". Dagegen ist uns "die Wahl eines Ehrenmitgliedes" im Sinn eines Objektsgenitivs ganz geläufig. Wenn wir also hören oder lesen "Wahlvorschlag eines Ehrenmitgliedes", so verbinden wir unwillfürlich "eines Ehrenmitgliedes" mit "Wahl", während es grammatisch mit "Wahlvorschlag" verbunden werden muß.

In andern Fällen ähnlicher Art ist der Fehler deutlicher: ein Arzt überschreibt einen Aufsat "Wiederbelebungsversuche Ertrunkener". Das kann man grammatisch
nur als "Bersuche Ertrunkener" auffassen und dies wiederum sachlich nur als "Bersuche, die von Ertrunkenen
unternommen werden", was die Sache auf den Kopf stellt.
(Aber "der Bersuch einer Annäherung" enthält einen
Objektsgenitiv; also — grob gesagt — wenn der Genitiv
bei "Bersuch" eine Berson ist, wird er als Subjekt, wenn
er eine "Sache" ist, als Objekt ausgesaßt!) Nun möge
der Leser die weiteren Beispiele selber entsprechend durchprüsen; sie stammen alle aus der Gegenwart und haben
die verschiedensten Urheber, vom bescheidensten Zeitungsschreiber bis zum — Professor der Sprachwissenschaft.

schreiber vis zum — Professor der Sprachwissenscht.

Der Lösungsversuch der Judenfrage, beim Verwirklichungsversuch seines Ideals, zu den Hebungsversuchen der "Lusitania", Lebensbeschreibungen berühnter Männer (Verdeutschung von: Viographien ber. M.!), zur Maturitätsfrage der Aerzte, der Kuhetag von gewohnter Arbeit, das Benühungsrecht der Bibliothek, Leichenkund eines Heinatsosie, Verlegungsabsicht der Altenburger Ingenieurschule (die Schule hat nicht die Verlegungsabsicht, sondern wehrt sich dagegen!), Elternversammlung der katholischen Schüler und Schülerinnen (!), die Platzfrage des Universitätsneubaues (dazu die Ueberschrift: die Platzfrage für die neue Universität!), Beurteilungslehre des Pferdes (habe ich an zwei Universitäten im Vorlesungsserzeichnis gefunden; die Verndung schintalse ich aber nicht etwa um Kralls rechnendes Pferd!), die Ursprungsfrage der Sprache.

Diese Beispiele, so sehr sie unter sich abgestuft sind, stellen doch eine besondere Form grammatischer Fehler dar: die mehr oder weniger fallsche Beziehung einer Genitwbeisügung auf einen Zusammensehungsteil (und zwar den untergeordneten!) statt auf die ganze Zusammensehung. Diese Fehlerart steht aber nicht allein: auch die übrigen Arten von Beisügungen werden oft sehlerhaft auf Zusammensehungsteile bezogen. Zunächst Beispiele für falsch bezogene umschreibende (präpositionale) Beisügungen. Als Muster diene: "die Karteninhaber für die

Aufführung" statt "die Inhaber von Karten f. d. A."; der Fehler liegt darin, daß die grammatische Auflösung ergeben würde "Inhaber für die Aufführung", was sprachwidrig ist. Weitere Beispiele:

Fusionsbestrebungen sür die Nationalstride, Programm sür die 400jährige Vereinigungsseier von Riehen und Basel (statt: "Bierhundertjährseier der Bereinigung von R. und B."; allerdings ist es auch eine
"Feier don R. und B.", aber das ist nicht gemeint!), das Andangebiet
mit Flachs, zum Attentatsplan gegen General von Seekt, Attentatsversuch auf Kemal Pascha, Beitragspslicht an die Korrektion..., Beitragspslicht an das nordseitige Trottoir..., Schweizergeschichte seit der
Völkervanderung (zulässig? besser...), Schweizergeschichte seit der
Völkervanderung (zulässig? besser...), Besitraßespslicht der Schweiz seit d. B.),
Entwicklungstabelle seit Gründung, Besitzlossseit eine Entlassung, VrandeLand, das Beschwerderecht des Beamten gegen seine Entlassung, Vrandeernittlung zum Nachteil des Fiskus (nicht die Ernittlung ist zum
Nachteil des Fiskus, sondern der Brand!), Anmelbezimmer sür den
Keltor (nuch sich der im eigenen Hause anmelden? Bei wem? Beim
Hauswart?), das Beschwerungsrecht zu Doktoren, Austrikserklärungen
aus der Kirche, Vermahlungszwang von Inlandweizen, Erkrankungsschlaus der Kriche, Vermahlungszwang von Inlandweizen, Erkrankungsschlaus, Beitragspslicht zur Arbeitslosenbersicherung, ein Bertragsentwarf mit Deutschland, rückslöss auf die Folgen, zusammenhanglos
mit den Absichten.

In all diesen Beispielen bezieht sich die präpositionale Beisügung auf das Borderglied des zusammengesetzten regierenden Wortes. Gibt es auch falsche Beziehung auf das Hinterglied? Zunächst würde man sagen: nein. Denn so gut man sagen kann "die Schuld am Krieg", kann man sagen "die Alleinschuld am Krieg". Oder: das Attentat auf N. N. — das Revolverattentat auf N. N. usw. Und doch empfinde ich solgende äußerlich gleiche Fälle als falsch:

Die Lehrerbefreiung von der geiftl. Bevormundung, Nahrungsfreiheit vom Ausland, Luther der erste Bibelübersetzer in die deutsche Sprache.

Warum? Offenbar darum: "die Alleinschuld am Krieg" ist die Antwort auf die Frage: "was für eine Schuld am Krieg?"; aber "die Lehrerbefreiung von der geistlichen Bevormundung" antwortet nicht auf die Frage "was für eine Befreiung v. d. g. B.?", sondern auf: "wessen Befreiung?" — Oder bin ich gar vor lauter Aufspüren von Sprachsehlern zu seinhörig geworden??

Gehen wir aber von den substantivischen Beifügungen zu den adjektivischen über, so lachen uns der wohlbekannte "lederne Sandschuhfabrikant", der "vierstöckige Sausbesiger" und der "zahlreiche Familienwater" an. Hier ist der Fehler deswegen leichter zu erkennen, weil das Adjektiv in seiner Endung oft Farbe bekennen muß, worauf es sich beziehen will. Freilich drückt es sich gern um dieses Bekenntnis: in Göttingen darf man ohne starke Beschwerung des grammatischen Gefühls "am büstern Eichenweg" wohnen, weil man sich dabei so etwas wie "an (bei) den düstern Eichen" denken kann; auch "der düstere Eichen-weg" läßt die grammatisch richtige Verbindung "büstere Eichen" seelisch mitschwingen; wenn aber die Straßentafel den Artikel weglassen muß, so beleidigt die Schreibung "Düstere Eichenweg" auch ein sprachlich harmloseres Gemüt. Um die Berbindung "düftere Eichen" zu retten, wird die Regel, daß für das Adjektiv das letzte Zusam= mensetzungsglied maßgebend ist, geopfert. Umgekehrt macht es der Verfasser des Sages: "Wir haben ein höheres Schulfieber in Thüringen": er opfert "die höhere Schule" der Adjektivregel. Weitere Beispiele (ich habe eine Masse!) sind hier nicht nötig. Ich will nur andeuten, daß von den behandelten Fällen aus Fäden hinüber laufen zu Fällen wie "Raumburger Domseife", "Friedrich Ebertstraße" u. dgl., wo man sich (entsprechend der Betonung und dem Sprachempfinden) mit einer leichten Uenderung der Schreibung helfen kann, daß es ferner noch andere Arten von falscher Beziehung auf ein Zusammensehungsglied gibt, daß der seelische Sintergrund die Neigung zu stickwortartiger Zusammenkassung eines Gesamttatbestandes ist, und schließlich, daß das alles in den weitern Zusammenhang der falschen Gruppierung oder Bertlammerung hineingehört, der ich in einem Bortrag auf dem Genfer Linguistenkongreß nachgegangen bin (er soll im lausenden Band der "Indogermanischen Forschungen" veröffentlicht werden).

Literatur: Behaghel, Deutsche Sputar I 526; Haul, Deutsche Grammatik IV 389 st.; K. G. Andresen, Sprachgebrauch und Spracherichtigkeit, 11. Aufl., 176 ss.; Debrunner, Sprachwissenschaft u. Spracherichtigkeit (Reue Jahrb. s. b. klass. Altertum 50, 1922) 1).

A. Debrunner, Jena.

# Welsche Verehrer der deutschen Hochsprache.

In der gebildeten Gesellschaft der französischen Schweiz ist oft die Rede von dem großen Unterschied zwischen "gutem Deutsch" ("le bon Allemand") und Schwizerdütsch, sowie den vielerlei Schwierigkeiten und Widrigkeiten, die den Welschen daraus erwachsen bei einem Aufenthalte in der deutschen Schweiz. Bei solchen Gesprächen überrascht mich immer die überaus vorteilhafte Meinung, die viele Welsche von der gesprochenen deutschen Hochsprache haben. Sie bekommen sie zwar aus reichsdeutschem und Wiener-Munde nicht oft zu hören, außer sie seien Lehrer an den Mädchenpensionaten oder Schalterbeamte der Großbanken usw. Dagegen ist sie ihnen wohlbekannt aus dem Deutschunterricht der Mittelschule. Die Schulbehörden wachen darüber, daß alle Schüler, mit Einschluß der Deutschschweizer, zur richtigen Aussprache des Sochdeutschen angehal= ten werden.

Wie stark oft "gutes Deutsch" auf die Welschen wirkt, davon möge es mir erlaubt sein, einen kürzlich erlebten Fall zu erzählen. Eine junge Dame aus R. am Genfersee, die ihre ganze Jugend in Spanien verbracht hatte, wurde mit der deutschen Sprache zum ersten Male in ihrer Hei= mat am Genfersee bekannt. Was sie indessen hier davon zu hören bekam, war nie etwas anderes als "Schwizerdütsch", d. h. die Muttersprache der meisten Dienstboten und vieler Arbeiter in der französischen Schweiz zu Stadt und Land. Es ist daher weiter nicht verwunderlich, wenn sich bei ihr nie der Wunsch regte, die deutsche Sprache besser kennen zu lernen. Das änderte sich unversehens, als sie letten Sommer einen längeren Aufenthalt nahm in einem großen Berghotel des Vierwaldstättersees. Hier hörte sie zum ersten Male eine Fremdsprache, die ihren Ohren seltsam wohlgefiel. Es war die Umgangssprache der Kurgöste aus Deutschland und Holland, somit der deutschen Hochsprache. Die Schönheit dieser Sprache begeisterte sie dermaßen, daß sie sich entschloß, sie zu lernen. Raum nach Hause zurückgekehrt, ließ sie sich an der deutschen Abteilung der Berlitschule in Laufanne einschreiben. Hier erhielt sie als Lehrerin eine deutsche Baltin zugeteilt. Diese schien ihr noch feiner, noch schöner zu reden als die Rurgäste des Berghotels, so daß der Genuß dieser Sprache ihr zum Bedürfnis wurde. Sie begnügte sich daher nicht damit, bei der Baltin den üblichen Stundenunterricht zu nehmen, sondern sie lud sie jeweilen Sonntags zu sich ein und fuhr sie tagsüber in ihrem "Fiat" spazieren.

Bernhard Freuler, Iferten.

<sup>1)</sup> Wir weisen darauf hin, daß von diesem Vortrag, den der Berfasser vor 10 Jahren vor den Berner Ghmnasiallehrern gehalten hat, Sonderdrucke zu billigem Preise bei Herrn Ghmnasiallehrer Dr. Baumsgartner in Biel zu haben sind.